

**Fragen Sie sich auch:
 Wie kann es sein, dass die Benzinspreise derzeit immer weiter in den Keller gehen? Dabei ist die Gewinnung von Öl aufwendig und mit großem Risiko verbunden ...**

Hamburg, im Februar 2015

Liebe Leserin, lieber Leser,

ein Liter Superbenzin für 1,29 Euro, Diesel für 1,15 Euro? An den Zapfsäulen spiegelt sich derzeit ein Kampf der Ölgiganten wider: Zum einen bringen die USA mithilfe der gefährlichen Fracking-Methode zusätzliche große Mengen Öl auf den Markt. Zum anderen hält die Organisation erdölexportierender Länder (OPEC) ihre Förderquote hoch – trotz lahmender Weltkonjunktur und dadurch bedingter sinkender Nachfrage. Denn der OPEC ist das Fracking der USA ein Dorn im Auge. Die Folge: eine Ölschwemme. Die Preise fallen, bis die Anbieter mit den höchsten Kosten das Handtuch werfen.

Doch die Ölflut wird nicht von Dauer sein. Spätestens Anfang des nächsten Jahrzehnts versiegt das Fracking-Öl, so die Prognose der Internationalen Energieagentur. Unterdessen wird die Nachfrage steigen, vor allem in großen Schwellenländern wie China und Indien. Öl wird immer knapper und bleibt ein Milliardengeschäft. Den Gewinn heimsen die Produzenten ein. Den Preis zahlen die Umwelt und das Klima – und die Menschen, die vor Ort leben.

Möchte man die Menschheit vor einer größeren Klimakatastrophe schützen, muss man schon heute mit der Drosselung der Öl- und Kohleförderung beginnen. Mindestens 35 % der derzeit bekannten und wirtschaftlich förderbaren Ölvorkommen müssen im Boden bleiben, ergibt eine Anfang Januar veröffentlichte Klimastudie des University College London und des Potsdam Instituts für Klimafolgenforschung. Verantwortungsvolles Handeln erfordert ein Ende des Ölzeitalters!

Freiwillig werden die Erdölkonzerne aber auf das Geschäft nicht verzichten. Dabei werden die Probebohrungen und Fördermethoden immer riskanter für Mensch und Natur:

Die Ölvorkommen in vielen Regionen, in denen eine Förderung bisher technisch nicht möglich oder zu teuer war, wecken Begehrlichkeiten. Zum Beispiel vor der spanischen Ferieninsel Fuerteventura. Dabei würde ein schwerer Ölunfall dort ein wertvolles Ökosystem schädigen und Tourismus und Fischerei auf den Kanaren über Jahre hinweg lahmlegen. Greenpeace-Aktivisten protestierten gegen die Probebohrungen – und waren dabei heftigen Angriffen der Marine ausgesetzt.

>> weiter auf der Rückseite >>

Auch wenn drei Ölkonzerne Anfang 2015 angekündigt haben, erst einmal ihre Bohrungen in Westgrönland aufzugeben, geht die Jagd auf das „schwarze Gold“ in der Arktis weiter: Die norwegische Statoil will das Hoop-Ölfeld vor der Bäreninsel ausbeuten – dabei ist die Insel ein Refugium für Robben, Seehunde, Walrösser, Delfine sowie Zwergwale und steht unter Naturschutz.

Der russische Konzern Gazprom fördert weiter Öl aus dem Gebiet der Petschorasee. Und in diesem Jahr plant auch Shell, seine Erkundungen vor der Küste Alaskas wieder aufzunehmen – und das, obwohl der Konzern nach zahlreichen Pannen und Unfällen 2012 seine Probebohrungen auf Eis legen musste. Der ökologisch sensiblen Arktis droht ein Mega-Unfall.

Wir müssen dem Ölboom entschieden begegnen: Wir dürfen die Zukunft unseres Planeten nicht den Energiekonzernen überlassen!

Umso wichtiger sind darum die vielen Kampagnen und Proteste, zu denen sich Greenpeace-Aktivisten weltweit zusammenfinden, um die Ölpest aufzuhalten: in der Arktis und vor der Bäreninsel in Norwegen. Im Hafen von Rotterdam, wo im Mai 2014 die erste Lieferung russischen Arktis-Öls eintrifft. Aber auch im Ölcamp in Russland, wo im August 2014 Freiwillige aus 14 Nationen die ölverseuchte Natur reinigen und Lecks in den Pipelines kartieren.

Dies alles zu koordinieren und gleichzeitig praktikable, wissenschaftlich fundierte Lösungen für den Ausstieg aus dem fossilen Zeitalter zu finden – das schafft nur eine global aufgestellte, unabhängige Umweltschutz-Organisation wie Greenpeace.

Durchschlagende Veränderungen brauchen Visionen, Mut und einen langen Atem. Greenpeace gibt auch nach Rückschlägen nicht auf. Mit unseren Aktionen bringen wir Licht in die Pläne der Ölindustrie. Wir stoßen öffentliche Diskussionen an, die langfristig etwas verändern. Dranbleiben lohnt sich: Von den ersten Schritten bis zur endgültigen Einrichtung des Weltparks Antarktis zum Beispiel vergingen insgesamt 14 Jahre!

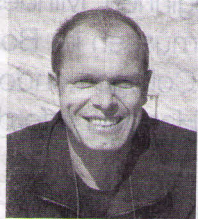
Darum bitte ich heute um Ihre Spende. Streiten Sie mit uns für ein Schutzgebiet „Hohe Arktis“ und eine grundsätzliche Abkehr vom Öl; für eine intakte Umwelt und eine lebenswerte, gerechte Gesellschaft!

Mit nachhaltigen Grüßen

Ihr

J. Feddern

Jörg Feddern
Greenpeace-Ölexperte



© Schlegel / Greenpeace

PS: Im Namen von Greenpeace danke ich Ihnen herzlich für Ihr Vertrauen und Ihre Unterstützung im vergangenen Jahr. Ihre Spendenquittung für das Finanzamt liegt bei. Bitte bleiben Sie auch 2015 an Bord und geben Sie uns mit Ihrer Spende Rückenwind für unsere Aktivitäten zum Schutz unserer Lebensgrundlagen.

Spendenkonto

Nr. 679 848 1400, Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 251 205 10, IBAN DE83 2512 0510 6798 4814 00, BIC BFSWDE33HAN
Greenpeace ist vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt. Alle Spenden und Fördermitgliedsbeiträge sind steuerabzugsfähig.
Erbschaften und Vermächtnisse sind von der Erbschaftsteuer befreit. Fordern Sie Informationen an.
Wenn Sie keine weiteren Informationen von Greenpeace wünschen, so teilen Sie uns dies bitte mit.



Riskant,
konfliktträchtig,
klimaschädlich

GREENPEACE



„REPSOL – KEINE PROBEBOHRUNGEN!“ Greenpeace-Aktivisten protestieren vor der Küste Fuerteventuras gegen die Aktivitäten des spanischen Ölkonzerns.

Fuerteventura, 14.11.2014 – Gegen den Willen der Menschen auf den Kanarischen Inseln hat die spanische Regierung Mitte 2014 dem Energiekonzern Repsol Probebohrungen genehmigt – nur 60 Kilometer vor der Küste Fuerteventuras. Rund eine dreiviertel Milliarde Barrel Öl werden dort vermutet – gerade genug, um den Verbrauch Spaniens für höchstens zwei Jahre zu decken.

Doch der Preis dafür wäre hoch: Ein Ölunfall vor den Kanaren trübe die einzigartige Tier- und Pflanzenwelt, den Tourismus und die heimische Fischerei tödlich. Darum protestieren im November 2014 spanische Greenpeace-Aktivisten friedlich in der Nähe des Bohrschiffs „Rowan Renaissance“. Plötzlich rast ein Boot des spanischen Militärs heran. „Stopp! Stopp!“, rufen die Aktivisten. Zu spät: Insgesamt drei Mal werden die Schlauchboote der Umweltschützer gerammt. Dabei wird eine Aktivistin über Bord geschleudert, bricht sich ein Bein und muss aufgrund ihrer Verletzungen in ein Krankenhaus gebracht werden.

ÖLKONZERNE GEREIZT

Ölkonzerne und Behörden reagieren zunehmend nervös auf die Proteste der Bevölkerung und der Umweltschützer. Die Bilder und Botschaften der Aktion verbreiten sich wie ein Lauffeuer auf den Kanaren und in Spanien. Im Januar gibt Repsol auf und verkündet erst einmal einen Bohrstopp. Das freut uns natürlich – doch solche

Konflikte werden weitergehen und müssen weitergehen. Sonst besiegelt unsere Generation den Klimakollaps.

GREENPEACE-TAKTIK GEHT AUF

Hartnäckig macht Greenpeace auf die Gefahren und Probleme der Ölgewinnung aufmerksam. Die Greenpeace Aktionen öffnen Verbrauchern die Augen und verändern das Image der Ölmultis. So erreichen wir immer wieder erfolgreich Veränderungen. Bestes Beispiel ist die Brent-Spar-Kampagne: Shell verzichtet aufgrund der Greenpeace Aktionen und des öffentlichen Drucks auf die Versenkung einer ausgedienten Öllagerplattform. Drei Jahre danach wird ein Versenkungsverbot für Offshoreplattformen in der Nordsee und im Nordost-Atlantik beschlossen. Ein weiteres Beispiel ist die Kampagne gegen Einhüllen-Tanker, gestartet nach dem Unglück der Exxon Valdez. 2010 tritt ein weltweites Verbot dieser gefährlichen Tanker in Kraft!



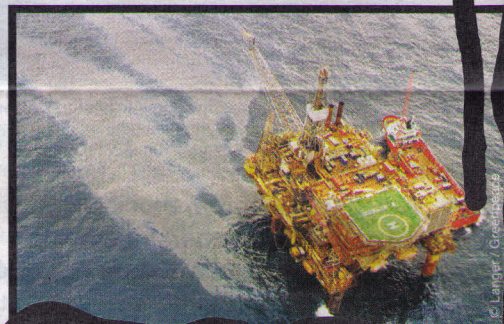
Noch nach 15 Jahren finden Meeresbiologen Ölreste aus dem Exxon-Valdez-Tankerunglück.



„Stopp! Stopp!“ rufen die Aktivisten. Doch das Boot des spanischen Militärs rast unerbittlich auf sie zu und rammt das Schlauchboot der Umweltschützer.

Dreckiges Öl: Mensch und Natur in Gefahr

Der Ölverbrauch der Welt hat in den vergangenen Jahrzehnten Schwindel erregende Höhen erreicht. In jeder Sekunde werden 120.000 Liter Erdöl verbraucht – vor allem in Verbrennungsmotoren aller Art, aber auch in der Petrochemie, im Heizkeller und in Ölkraftwerken. Zunehmend setzt die Ölindustrie auf riskante Methoden wie den Abbau von Teersand durch das Fracking von Schieferöl. Diese bedrohen das ökologische Gleichgewicht, vernichten Leben und beschleunigen die Erderwärmung. Welche zerstörerischen Gefahren die Ölausbeutung mit sich bringt, zeigen folgende Beispiele:



Auslaufendes Öl an der Dunlin-A-Bohrinsel in der Nordsee.



© Merjenburgh / Greenpeace

Öl vergiftet tausende Tiere jährlich. Hier ein Seeotter nach dem Exxon-Valdez-Tankerunglück.

GIFTSEEN ZERSTÖREN KANADISCHE URWÄLDER

In nur wenigen Jahren ist Kanada zu einem der wichtigsten Ölexporture aufgestiegen. Der Grund: In der Provinz Alberta wird auf einem Gebiet von der Größe Englands Teersand abgebaut. Dabei wird der als CO₂-Speicher benötigte Wald großflächig abgeholzt. Zurück bleiben eine wüste Kraterlandschaft und riesige Abwasserseen, vollgepumpt mit Giften wie Arsen, Cadmium und Quecksilber. Sie verseuchen Grundwasser und Flüsse. Tausende Tiere verenden qualvoll in der giftigen Brühe. Und in der Nähe der Fördergebiete erkranken die Menschen sehr viel häufiger an Krebs als anderswo in Kanada.

Die Gewinnung von Öl aus Teersand ist bis zu 30% klimaschädlicher als konventionell geförderttes Öl, da ein beträchtlicher Teil der zu gewinnenden Energie schon bei der Förderung verbraucht wird. Kanada und Europa werden die Klimaschutzziele von Kyoto nicht erreichen, wenn sie Öl aus Teersand nutzen.

DAUER-SKANDAL AUF SEE

Jedes Jahr fließen im Nordost-Atlantik schon im „Normalbetrieb“ rund 8.300 Tonnen Öl ins Meer. Denn auch bei der Förderung mit Bohrschiffen und -plattformen fällt mit Öl und anderen Chemikalien verschmutztes sogenanntes Produktionswasser an, das nach Gebrauch ins Meer geleitet werden darf. Zudem ereignen sich ständig Unfälle, bei denen Öl ins Meer fließt: Rund 400 davon zählte man im Jahr 2012 allein im Nord-Atlantik, bei denen weitere 121 Tonnen ausliefen.



© Sinyukov / Greenpeace

Russland: ölverseuchtes Erdreich an einer Pipeline in der Region Komi.

SCHLEICHENDER TOD DURCH MARODE PIPELINES

Über drei Millionen Kilometer Ölpipelines gibt es weltweit. Sie müssen regelmäßig geprüft und gewartet werden. Doch besonders Russland vernachlässigt dies seit Jahren. Hunderttausende Tonnen Rohöl sickern jährlich durch Lecks aus den Leitungen. Ganze Landstriche versinken im schwarzen Gift. Die Menschen sind gezwungen, ölhaltiges Wasser zu trinken und ölverseuchten Fisch zu essen. Viele leiden unter Erkrankungen der Schleimhäute und der Atemwege.